

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 1 (1906-1907)
Heft: 9

Artikel: Vom Tage
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-131501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zins. An Sonntagen ziehen sie etwa hinaus auf die Trümmerstätte, um sich wieder alles zu vergegenwärtigen. „Da stand der Kirschbaum, da der Rosmarin, da waren die Johannisbeeren — und da meine Kaninchen.“ In der neuen Wohnung aber hängt eine Photographie. „So war's, so kriegen wir's nie mehr! Es war doch schön allein im kleinen Haus!“

Zerstörtes Idyll!

Und noch ein zweites Idyll ist dahin. Auf der Steinwüste verrichten etliche Streikbrecher dürftige Arbeit unter dem Schutze der Polizei! Trauriges Bild! Wer hilft uns heraus aus der großen Not? Was können wir tun?

Nur nicht verzagen! Hoffen wir, und wir haben Grund zu hoffen, daß die Idee der Arbeiterkolonien wieder kräftig Wurzel fasse, und daß so neue Idylle entstehen — ohne Wirtshaus.

Jb. Müller-Landolf.

Vom Tage.

Aus dem Reiche der Lüge“ — möchte ich eigentlich die nachfolgenden Betrachtungen überschreiben.

Da ist einmal die Festwoche, die wieder unser liebes Vaterland überschwemmt hat. Wir haben nicht im Sinne, hier etwas gegen die Festseuche zu sagen. Wer in sittlichen Dingen unter uns überhaupt noch mitzählt, weiß, daß es sich in dieser Sache um die Seele unseres Volkes handelt. Mit Schelten wird hier so wenig als in andern Dingen geholfen, aber das sollte sich doch von selbst verstehen, daß die Kreise, die Anteil an der geistigen Führung unseres Volkes haben wollen, diesem Wesen ein entschlossenes: Nein! entgegensetzen. Sie dürften einfach nicht mehr mitmachen. Was sollen wir nun sagen, wenn sogar Pfarrer über ihre synodalen Tagungen Berichte veröffentlichen, die an feuchtfröhlicher Fidelität und Lob von Küche und Keller sogar jenen Zeitungsmann in Schatten stellen, der sich unlängst rühmte, von seinen Vaterlandsgelagen an die 9 $\frac{1}{2}$ Kilo Menus heimgebracht zu haben. Wir mögen es ja allen herzlich gönnen, aber — „wenn das am grünen Holze geschieht!“

Schlimmer als all der alkoholische und andere Kadau, der für die meisten die Hauptsache an diesen Festen bildet und die moralische Verlotterung, die davon ausgeht, dünkt uns — und damit kommen wir auf unser Stichwort — der Geist der Lüge zu sein, der bei diesen Anlässen seine Paraden hält. Wie sind in Zürich stromweise die Reden von Solidarität, sozialer Gerechtigkeit, eidgenössischem Brudersinn geflossen! Haben die Redner wohl daran geglaubt? Jedenfalls wurden sie schon am Tage nach dem Feste verleugnet. Denn

wann waren unsere Zeitungen so vom Geiste der Zwietracht, des Mißtrauens und der höhnischen Geringschätzung gegen ihre andersdenkenden Volksgenossen erfüllt, wie in den letzten Wochen?

Eine glatte Lüge, oder sagen wir milder: eine Festlüge, d. h. eine halb vom Alkohol oder Festjuggestion eingegebene Rede, die der Sprechende nicht ernst nimmt und der Hörende nicht ernst nehmen sollte, sind die Schmeicheleien der fremden Gesandten, die uns bei diesem Anlaß vorgelesen werden. Der Schweizer aber wird nicht satt, diese süße Speise zu verschlucken und läßt sich so tiefer und tiefer in den Wahn einlullen, daß er an der Spitze der Völker marschiere, während er in Wirklichkeit immer weiter im Zuge zurückstehen muß. Das muß sich rächen. Wahrheit macht und erhält gesund und frei, nicht Schwindel.

Darum dünkt uns zuletzt fast das Allerschlimmste, daß seit einiger Zeit unsere höchsten Behörden angefangen haben, sich an diesem „nationalen“ Spektakel offiziell zu beteiligen. Man kann nichts dagegen haben, wenn unsere Bundesräte und andere hohe Magistrate sich bemühen, volkstümlich zu sein. Aber ob gerade das der rechte Weg dazu ist? Uns dünkt, sie hätten solidere Gelegenheit dazu, die sie wenig benützen. Und ob sie es verantworten können, mit der Agitation für bestimmte Gesetzesvorlagen in eine solche Festversammlung zu gehen, wo doch auch die Gegner derselben, ein wichtiger Teil des Schweizervolkes, vertreten sind? Nun haben sich die Basler zu diesem Zwecke sogar den Bundespräsidenten für ihr St. Jakobsfest verschrieben. Es heißt in dem betreffenden Bericht: „Herr Bundesrat Brenner wird ihn begleiten.“ Da ist jeder Kommentar überflüssig!

* * *

Sa, die Militärorganisation! Wir haben unsererseits nichts dagegen und betrachten die Aktion der Sozialdemokratie in dieser Sache als zwar sehr begreiflich, aber wenig glücklich. Aber die Art, wie nun dafür auf bürgerlicher Seite gekämpft wird, könnte wohl auch einen Anhänger in einen Gegner verwandeln. Da heißen alle Sozialdemokraten kurzweg „Antimilitaristen“ und wenn das Wort „vaterlandslose Gesellen“ oder gar „Vaterlandsfeinde“ nicht gebraucht wird, so wird doch in diesem Sinne täglich geschrieben und geredet. Man kann sich des Verdachtes nicht erwehren, daß in gewissen Kreisen mehr oder weniger bewußt gehofft wird, man könnte vielleicht bei diesem Anlaß die Sozialdemokratie ganz zu Boden werfen, da sie so unklug ist, die nationalen Gefühle gegen sich aufzureizen — unbelehrt durch die deutschen Reichstagswahlen! Aber ist das denn nicht auch Geist der Lüge?

* * *

Unsere Presse tritt immer skrupelloser in den Dienst des Machtkampfes und verzichtet immer entschlossener auf die Ehre, eine Stimme der Wahrheit zu sein. Das hat sich lezthin wieder gezeigt, als sie

wenige Ausnahmen abgerechnet (ich denke hier natürlich an die bürgerlichen Blätter), sofort mit Bertuschungen bei der Hand war, als ein blutjunger Lieutenant sich die unglaubliche Torheit hatte zu Schulden kommen lassen, einer Wachtpatrouille die „Schulaufgabe“ zu stellen, Streikposten auszukundschaften. Anstatt diese militärische Versündigung mit aller Schärfe, die ihr gebührte, zu verurteilen, fand man sie „harmlos“! Harmlos soll es sein, wenn der Arbeiter, der doch einen großen Teil unseres Heeres bildet, zu der Ueberzeugung gebracht wird, daß unser Militär gegen den „innern Feind“ förmlich geschult werde. Da mag man lange sagen, Streikaufgebote dienen ja nur der Erhaltung der Ruhe, der Arbeiter betrachtet (und nicht ohne Grund!) alles als gegen sich gerichtet und es sammelt sich in ihm ein Groll, der noch zu schlimmen Dingen führen kann. Ich will aber zu bemerken nicht unterlassen, daß die Art, wie die sozialdemokratische Presse jedes wirkliche oder erdichtete Vorkommnis, das gegen unser Militär zu sprechen scheint, breitschlägt und ausbeutet, mit dem Geist der Wahrheit ebensowenig zu tun hat. Verblendung überall!

* * *

Was für lächerliche Blüten der Geist der Unwahrhaftigkeit im Klassenkampfe treibt, möge folgende Notiz zeigen, die unlängst, zum Teil in Form eines Telegramms, durch die bürgerlichen Blätter ging: „Der 20jährige Arbeiter Rosenberg, Vorsitzender des sozialdemokratischen Turnvereins zu Kirchsteitz, ermordete den Arbeiter Funke zu Döschwitz und wurde flüchtig.“ Diese besondere Hervorhebung des „sozialdemokratisch“ hat natürlich den Zweck, zu zeigen, welcher Dinge diese „Sozi“ fähig seien! Ist das nicht geradezu läppisch? Man stelle sich vor, es heiße eines Tages in einem sozialdemokratischen Blatte: „Der 24jährige Präsident eines freisinnigen Regellubs in K. beging Unterschlagung“; „Der Aktuar des konservativen (bezw. liberalen) Quartiervereins in Y. ist wegen Beteiligung an einer Schlägerei eingesperrt worden“ u. s. f. mit Grazie! Das käme hübsch heraus!

Aber auch hier muß, nicht bloß damit Licht und Schatten pedantisch gleich verteilt werden, sondern weil die Tatsachen dazu drängen, die sozialdemokratische Presse teilweise unter dieselbe Anklage gestellt werden. Wenn sie jeder wüßten Schimpferei irgend eines nichtsnutzigen Kameraden bereitwillig ihre Spalten öffnet und dann jeden Augenblick schimpfliche Richtigstellungen oder gar Revokationen publizieren muß, so dient sie auch nicht dem Geist der Wahrheit und darf keinen vollen sittlichen Kredit beanspruchen. Die Redaktoren selbst können diesen Schimpfereien unmöglich immer Glauben schenken. Und wenn in manchen Organen der Sozialdemokratie immer wieder der Satz variiert wird: „Die Pfarrer stehen alle im Dienste des Kapitalismus“, so ist das einfach gelogen. Denn die Redaktoren können und müssen wissen, daß das nicht der Fall ist. Macht nichts, wenn's nur geglaubt wird.

Überall der Glaube an die Kraft Lüge und damit die Entstellung der besten und heiligsten Sache.

* * *

Nun zum Schlusse einen raschen Blick über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus. Die letzten Wochen brachten in Deutschland die Debatte über den Fall Peters. Wir maßen uns nicht an, in der Sache ein Urteil zu fällen, weil wir den Dingen viel zu ferne stehen, aber merkwürdig war es doch, was für Theorien über Kolonialpolitik und Moral bei diesem Anlaß zum Vorschein kamen, u. a. auch in der „Hilfe“. Die Frauen, die in München Peters zujubelten, der, wie man über ihn als Kolonifator auch denken mag, nach dem übereinstimmenden Urteil aller, die ihn kennen, doch ein brutaler Gewaltmensch und Wüstling zu sein scheint, stehen ungefähr auf der Höhe des gebildeten Pöbels, der in Karlsruhe aus einem Menschen wie Hau fast einen Abgott machte. Ueberhaupt dieser Fall Hau und seine Behandlung durch die Presse — wie weit sind wir gekommen!

Doch zurück zur Kolonialpolitik! Während man in Deutschland über Moral und Kolonialpolitik verhandelte, wurde in Marokko koloniale „Moral“ gehandhabt. Und auch was für eine Art! Daß für die Ermordung der acht oder neun Europäer in Casablanca Vergeltung gefordert wurde, wollen wir natürlich in der Ordnung finden, trotzdem die christliche Moral von anderm redet, aber diese Vergeltung! Zur Bestrafung eines Duzend Schuldiger wird eine ganze Stadt in Trümmer geschossen und mit den paar Schuldigen Tausende (wie berichtet wird) von Unschuldigen getötet und Anlaß zu Greuel und Jammer gegeben, deren Schilderung zu lesen das Auge sich weigern will. (Vgl. z. B. Basler Nachrichten Nr. 22, Beilage.) So wird dem Moslem die Ueberlegenheit des Christentums demonstriert. Ob es wohl nach Analogie gewisser deutschen Theologen auch in Frankreich solche gibt, die diese „schweren Wirklichkeiten“ (um das beliebte Wort zu brauchen) als den Willen des „französischen Gottes“ hinstellen? Eines der Kriegsschiffe, das sich am eifrigsten an diesem Greuel der Verwüstung beteiligte, heißt: Galilée = Galiläa! Kürzer und treffender könnte unsere „christliche Kultur“ nicht charakterisiert werden. Daß das Wort auch „Galilei“ heißen kann, ändert daran nichts!

* * *

Unsere Welt ist voll schwerer Spannungen und Herausforderungen der sittlichen Weltordnung. Die Entladung in Gewittern und Katastrophen wird nicht ausbleiben.

L. Nagaz.